

Barmherzigkeit in der Klinik

Strukturierte Barmherzigkeit in der Uniklinik: Man muss ein Schema erlernen, wie man am geeignetsten mit Menschen in einer akuten Krise umgeht. Aber eben kein Schema F.



Zwei vom Kriseninterventionsteam der Uniklinik: Thomas Uhr und Sibylle Hoffmann.

FOTO: HARALD WELLER

Venusberg (we). „Da waren zwei Motorradfahrer. Ein Paar. Die Frau ist schwer gestürzt. Und lange war nicht klar, ob sie ihren Unterschenkel wieder behalten können. Ich habe den Mann betreut, der völlig fertig war. Und sich selbst die Schuld an dem Unfall gab.“ Thomas Uhr beschreibt seine Arbeit als Mitglied im klinischen Kriseninterventionsteam. Das Universitätsklinikum Bonn ist die einzige Klinik in Deutschland, in der die psychosoziale Notfallversorgung für Patienten, Angehörige und Mitarbeiter durch ein Kriseninterventionsteam ergänzt wird. „Es kommt darauf an, Mitgefühl zu haben, ohne mit zu leiden“, sagen Thomas Uhr und seine Kollegin Sibylle Hoffmann. Sie beide schaffen es offensichtlich gut, die Probleme der oft verzweifelten Angehörigen zu hören, ohne dass sie selbst seelisch Schaden nehmen. „Da hilft uns, dass wir ja keine Probleme lösen. Wir hören zu, lassen unser Gegenüber aussprechen, welche Not er empfindet. Und geben ihm Struktur, so lange, bis er wieder klar denken kann. Eine langfristige psychologische Betreuung ist nicht unsere Aufgabe. Wir sind für Akutfälle da. Und wenn unser Gesprächspartner wieder selbst denken kann, ist unsere Aufgabe beendet.“ Die Handlungsfähigkeit in Fällen wiederherstellen, wenn man nicht mehr weiß, wo einem der Kopf steht, zu helfen, den Weg in den Alltag wieder zu finden, das sind die Aufgaben der klinischen Krisenintervention. „Wir sind keine Seelsorger“, meint Sibylle Hoffmann. Dennoch lässt einen wie Thomas Uhr das Schicksal anderer Leute nicht unberührt. „Natürlich denkt man darüber nach, wenn folgender Fall passiert: Ein holländisches Elternpaar auf Urlaubsfahrt hatte einen Autounfall auf dem Weg zum Flughafen. Ihr Kind, 11 Monate jung, ist bei dem Unfall verstorben. Wir vom Kriseninterventionsteam haben die Eltern betreut“, erzählt Thomas Uhr. Dabei ist zuhören wichtiger als selbst zu reden. „Die Leute müssen zunächst mal, meist in endlosen Schleifen, ihr Erlebtes verarbeiten.“ Dann kommen sie meist selbst zur Besinnung. Aber sie brauchen jemanden, der ihnen zuhört. Und die Kraft gibt, sich dem Alltag erneut zu stellen. Und wenn jemand eine schlimme Diagnose erhält? „Das Überbringen solcher Diagnosen ist Sache der Ärzte“, sagt Thomas Uhr. Warum machen die beiden den eh-

renamtlichen Job? „Ich bin der Meinung, dass eine große Klinik so etwas leisten muss. Eine Stück Menschlichkeit in einer sonst doch allein durch die schiere Größe recht anonymen Klinik. Ich war mehr als 30 Jahre in der Krankenpflege. Und habe so etwas immer vermisst.“ Thomas Uhr findet im privaten Bereich den Ausgleich zu der aufreibenden ehrenamtlichen Arbeit. „Da unternehme ich dann was mit der Familie. Habe eben ein richtiges Familienleben. Oder treibe Sport“. Und Sibylle Hoffmann? Die ruht ohnehin in sich. „Ich habe eine Ausbildung in NLP (Neuro-Linguistisches Programmieren) gemacht. Das hilft, die Welt mit anderen, positiven Augen zu sehen.“ Nach dem Motto, das eine zur Hälfte geleerte Flasche eben auch immer noch halb voll ist. So ist sie heute in der Lage, Frauen, die Gewaltopfer etwa als Folge einer Vergewaltigung geworden sind, zuzuhören und ihnen in der akuten Krisensituation beizustehen.

Eine gelungene Psychohygiene nennt man das wohl, wenn man all das Leid sieht und dennoch ein zufriedener Mensch bleibt. „Bei uns gibt es als Teamveranstaltung regelmäßig das Angebot der Supervision. Da kann man das Erlebte und seine eigenen Gefühle reflektieren. Außerdem schweißt uns das als Team zusammen.“ Beide haben ihren Hauptberuf in der Klinik. Thomas

Uhr arbeitet als Case Manager, Sibylle Hoffmann in der Psychiatrie. Was ein Case Manager ist? Das ist der persönliche Betreuer eines Patienten, der ansonsten recht hilflos in dem großen Uniklinik herumirren würde. Orientierung bei der Bettenbesetzung, Fragen zum Procedere beantworten, all das ist der Job eines Case-Managers. Den gibt es häufiger in größeren deutschen Kliniken. Für die Arbeit im Kriseninterventionsteam war eine umfassende Fortbildung erforderlich. In Theorie, wo es viel um die Gesprächsführung ging. Man muss dabei ein Schema erlernen, wie man am geeignetsten mit Menschen in einer akuten Krise umgeht. Aber eben kein Schema F. Als auch in der Praxis, wo beide mit erfahrenen Kräften unterwegs waren. „Wir bewerten nicht und geben keine Lösungshinweise“, sagen beide abschließend. Das Team ist weiterhin im Aufbau begriffen. Es besteht momentan aus 16 ehrenamtlichen Mitgliedern. Innerhalb von 30 Minuten sind sie vor Ort. Montags bis freitags von 22 Uhr bis 7 Uhr besteht zur Zeit Rufbereitschaft. Angestrebt ist eine Erreichbarkeit rund um die Uhr. Sie versuchen jetzt schon tagsüber Anfragen zu befriedigen, dann telefonieren sie rum und schauen, ob einer von Team abkömmlich ist.“ Laut Ingo Gräff, dem ärztlichen Koordinator des Notfallzentrums am

der Uniklinik Bonn, wurde die Einrichtung des Kriseninterventionsteams aufgrund einer enormen Zunahme an schweren Behandlungsfällen mit Krisenpotential notwendig. Seit /2011 besteht die Gruppe. Die Einrichtung des Projekts leitete seinerzeit die Psychologin Karoline Kaschull vom Bildungszentrum der Klinik. „Es sind nicht alle gleich. Menschen reagieren unterschiedlich. Wir sind einfach nur da. Ohne Schuldzuweisungen, ohne Stellung zu nehmen“, erklärt Sibylle Hoffmann. „Wir schaffen für unseren Klienten einen sicheren Raum, in dem sich die betreffende Person öffnen kann.“ Und für Mitarbeiter? Ja, auch für Mitarbeiter des Klinikums sind sie da, die Menschen vom klinischen Kriseninterventionsteam. „Die haben auch schon mal den Unfall auf dem Weg zur Arbeit.“ „Strukturierte Barmherzigkeit hat das mal jemand genannt, was wir hier machen.“ Das Zusammenwirken von Verstand und Gefühl. „Man muss den Leuten helfen, ihr Schicksal anzunehmen.“ Und was macht das Ehrenamt mit ihnen? Thomas Uhr: „Ich habe das Motorradpaar nach Monaten in der Kantine wiedertreffend. Der Mann kam zu mir und hat mich seiner Frau vorgestellt. Deren Unterschenkel konnte erhalten werden. „Guck' mal, Schatz, das ist der Engel, der mir damals geholfen hat.“